

Quinn Slobodian und Ben Tarnoff: „Muskismus“

Elon Musk als neuer Leviathan

Von Constantin Hühn

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 19.2.2026

Über Elon Musk wurde schon viel geschrieben – meistens über ihn als Individuum. Quinn Slobodian und Ben Tarnoff interessieren sich dagegen für die sozialen Bedingungen von Musks Erfolg und sehen ihn als Symptom einer neuen Herrschaftsform.

Man kann sich fragen, ob dieses Buch nicht ein bisschen spät kommt: Ein Buch über „Aufstieg und Herrschaft eines Technoking“ in Person von Elon Musk – während Musk aus der engeren US-Führungsriege, als Kopf von „DOGE“, doch längst wieder ausgeschieden ist.

Allerdings geht es den beiden Autoren, Historiker Quinn Slobodian und Tech-Journalist Ben Tarnoff, in ihrem Buch gar nicht so sehr um Musk als Individuum. Vielmehr nehmen sie Leben und Werk des umtriebigen Tech-Milliardärs als Ausgangspunkt, um ein „Weltverständnis“ herauszuarbeiten, das Musk bloß idealtypisch verkörpert: Den titelgebenden „Muskismus“. Und der reiche weit über seine Person hinaus.

Ein Betriebssystem für das 21. Jahrhundert?

Was macht den Muskismus aus? „Um zu verstehen, was für eine Welt Musk errichten will, müssen wir die Welt verstehen, die Musk hervorgebracht hat“, sind die Autoren überzeugt. Dafür gehen sie zunächst, wie andere Musk-Exegeten auch, seine biographischen und unternehmerischen Stationen durch: Von der Kindheit in Südafrika bis zu seiner Zeit als Kettensägen schwingender Kürzungsbeauftragter der US-Regierung. Allerdings analysieren sie ausgehend von diesen Lebensstationen zugleich den breiteren gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Kontext (etwa die Zinshöhe nach der Finanzkrise), der Musks Wirken jeweils geformt und ermöglicht hat. Und sie extrahieren daraus verschiedene Dimensionen einer Herrschaftsform, die, so fürchten sie, zum „Betriebssystem für das 21. Jahrhundert“ werden könnte (wie es der Fordismus für das 20. Jahrhundert war).

So entwickeln sie etwa anhand des nicht nur rassistisch-autoritären, sondern auch technisch hochgerüsteten Apartheid-Regimes im Südafrika von Musks Kindheit das Konzept des „Festungsfuturismus“, den sie als Kernmerkmal auch des Muskismus ausmachen: Dieser sei durchaus ein „Modernisierungsprojekt“ (das verbinde ihn mit dem Fordismus), aber eines,

Quinn Slobodian, Ben Tarnoff

Muskismus Aufstieg und Herrschaft eines Technoking

Aus dem Englischen von Stephan
Gebauer

Suhrkamp Verlag, Berlin 2026

281 Seiten

22 Euro

das ein besseres Leben nur für einige wenige verspricht: Technologisch ermöglichte Souveränität für Auserwählte, bei gleichzeitiger Aussperrung und Vertreibung der als existenzielle Bedrohung geframten Anderen (etwa Migranten oder Transmenschen).

Symbiose mit dem Staat

Entscheidend (und exzellent beobachtet) dabei ist, dass diese Souveränität, dieses Versprechen „elektrischer Autonomie“ auch für jene Individuen und Staaten, die in ihren Genuss kommen, stets eingeschränkt bleibt, insofern sie von Musk selbst abhängig werden – sei es bei Teslas Privatkunden oder bei staatlich genutzter Infrastruktur (Satelliteninternet, Raketenstarts): „Das, was uns als Techno-Souveränität verkauft wird, ist der Zutritt zu Musks von hohen Mauern umgebenem Garten – und Musk hat den Generalschlüssel.“

Was hier schon anklingt: Musk ist kein Libertärer, darauf legen die Autoren wert. Er wolle den Staat nicht abschaffen, sondern vielmehr mit ihm „verschmelzen“, ihn „für Macht und Profit instrumentalisieren“ und letztlich KI-technisch generalüberholen – als selbsternannter „Technoking“ (sein offizieller Titel bei Tesla) oder, wie schon das Buchcover impliziert, als neuer Leviathan.

Diese symbiotische Beziehung zum Staat zeigt sich für die Autoren auch wiederholt in der Geschichte von Musks Unternehmungen: Keine davon wäre ohne Staatsaufträge, direkte staatliche Förderung oder mindestens Grundlagenforschung möglich gewesen. Das gilt tatsächlich auch für viele andere (nicht nur) Tech-Unternehmen (wie etwa Ökonominen wie Mariana Mazzucato oder Grace Blakeley gezeigt haben), was man als Beleg für die Ausbreitung des Muskismus sehen könnte – oder aber für die mangelnde analytische Schärfe des Konzepts.

Der „Muskismus“ bleibt unscharf

Leider versäumen die Autoren es weitgehend, solche anderen Beispiele zu diskutieren und bleiben stattdessen – entgegen ihrem eigenen Anspruch – allzu oft auf Musks eigenes Wirken fokussiert. Und so bleibt während der Lektüre mitunter unklar, wo die Grenze verläuft zwischen Musk als Person und einem weiter gefassten „Muskismus“ – und wie sehr sich der „Muskismus“ als analytischer Begriff über Musk hinaus verallgemeinern lässt ist. Denn es finden sich zwar einige, aber durchaus nicht alle der hier versammelten, recht disparaten Merkmale auch bei anderen Mitgliedern jener Tech-Elite, deren Herrschaft Musk sichern möchte: Von seiner Nutzung der Meme-Kultur zum Boosten seiner Unternehmenswerte über die Angst vor einem Kollaps der „westlichen Zivilisation“ durch zu wenige Geburten bis hin zur Angst vor einem „woke mind virus“ und seinen Cyborg-Fantasien von einem „kybernetischen Kollektiv“.

Lesenswert ist das Buch aber allemal, wegen seiner zahlreichen aufschlussreichen Detailbeobachtungen, seinen Exkursen in die Geschichte des Internets – und weil es tatsächlich hilft, Musk und sein Weltbild selbst besser zu verstehen, was angesichts seiner ungebrochenen ökonomischen wie infrastrukturellen Macht – auch ohne direkte Beteiligung an der US-Regierung – und seiner breiten Anhängerschaft schon eine ganze Menge ist.